

Zeitschrift: Spitex Magazin : die Fachzeitschrift des Spitex Verbandes Schweiz
Herausgeber: Spitex Verband Schweiz
Band: - (2020)
Heft: 3

Artikel: "Das Ende der Demenzstrategie ist erst der Anfang"
Autor: Morf, Kathrin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-928163>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Das Ende der Demenzstrategie ist erst der Anfang»



Die Nationale Demenzstrategie bringt Ordnung in die vielen Angebote in Bezug auf Demenz. Bild: KM/Pomcanys

Für die Verbesserung der Lebensqualität von Menschen mit Demenz sowie deren Angehörige haben Bund und Kantone einst die «Nationale Demenzstrategie 2014 bis 2019» (NDS) ins Leben gerufen. Nun ist 2019 verstrichen und es wird Zeit, Bilanz zu ziehen. Gegenüber dem Spitex Magazin macht dies Spitex Schweiz genauso wie der Kanton Thurgau, dessen Umsetzung der NDS als vorbildlich gilt. Dabei zeigt sich, dass das Ende der NDS keinesfalls bedeutet, dass sich die Beteiligten nun zurücklehnen können.

«Das grosse Vergessen» wird Demenz umgangssprachlich mitunter genannt. Gross ist dabei nicht nur der Umfang an Informationen, den Betroffene sukzessive vergessen: Gross und immer grösser ist auch die Anzahl der Menschen mit Demenz: Rund 155 000 leben heute in der Schweiz; und bis 2040 dürfte sich diese Zahl gemäss Experten ungefähr verdoppeln. Für die Pflege und Betreuung all dieser Betroffenen zu sorgen, stellt dementsprechend eine wachsende gesellschaftliche Herausforderung dar. Dies erkannte im Jahr 2012 auch die Politik: Damals bewirkten zwei Motionen, dass Bund und Kantone die «Nationale Demenzstrategie 2014–2019» (NDS) ins Leben riefen. Deren Ziel war es, die qualitativ hochstehende und bedarfsgerechte Versorgung von Menschen mit Demenz entlang der

gesamten Versorgungskette zu verbessern – und damit Betroffenen und deren Angehörigen zu mehr Lebensqualität zu verhelfen.

Die Spitex wirkt an der NDS mit

Um dieses Ziel anzugehen, wurde 2013 eine Bestandsaufnahme der Demenzversorgung in der Schweiz durchgeführt. Auf dieser Basis wurden daraufhin die Ziele der Strategie genauso definiert wie die Massnahmen, welche zur Erreichung dieser Ziele nötig sind. Hierzu arbeiteten Bund, Kantone und Gemeinden mit Betroffenenorganisationen, Leistungserbringern und Fachorganisationen zusammen – und zwar in vier Handlungsfeldern: Man wollte Daten sammeln und damit für eine zielgerichtete Wissensvermittlung

sorgen, man wollte die Bevölkerung in Bezug auf Demenz besser informieren und zur Partizipation bewegen, man wollte bedarfsgerechte Angebote schaffen – und man wollte für Qualität und Fachkompetenz in Bezug auf ebendiese Angebote sorgen.

Spitex Schweiz wirkte an der Ausarbeitung der NDS intensiv mit. «Dies war uns von Beginn weg wichtig, weil die Thematik wichtig und dringlich ist», sagt Esther Bättig, die Spitex Schweiz seit vielen Jahren in den Arbeitsgruppen der NDS vertritt. «Und die Spitex war nicht nur dabei – sie wurde auch gehört und ihre zentrale Rolle in der Versorgung von Menschen mit Demenz wurde anerkannt», versichert die Pflegeexpertin, die bei Spitex Schweiz zuständig ist für Grundlagen und Entwicklung mit Fokus auf Pflegequalität und Prozesse. «Die zentrale Rolle erklärt sich nicht nur mit der präventiven Funktion der Spitex. Spitex-Mitarbeitende haben auch regelmässig Kontakt mit ihren Klientinnen und Klienten und erkennen selbst kleinste Veränderungen, welche auf eine beginnende Demenz hinweisen. Sie tragen also massgebend zum frühzeitigen Erkennen einer Erkrankung bei», erklärt sie weiter. Zudem versorge die Spitex Menschen mit Demenz professionell – und zwar in deren Zuhause, was in den frühen Phasen der Krankheit besonders wichtig sei. «Der Gesundheitszustand von Betroffenen verschlechtert sich oft rapide, wenn sie nicht mehr in ihrem gewohnten Umfeld sein können», weiss Esther Bättig.



«Die Spitex war bei der Ausarbeitung der Nationalen Demenzstrategie nicht nur dabei, sie wurde auch gehört.»

Esther Bättig, Spitex Schweiz

Was die NDS erreicht hat

Esther Bättig vertrat Spitex Schweiz unter anderem in der NDS-Arbeitsgruppe Koordination besonders aktiv. Schliesslich ist eine gute interprofessionelle Zusammenarbeit von zentraler Bedeutung bei der Versorgung von Menschen mit

Leitfäden zum Thema Demenz

Das Bundesamt für Gesundheit (BAG) hat Ende 2019 drei Dokumente veröffentlicht, welche zu den neuesten Produkten der Nationalen Demenzstrategie (NDS) gehören. Es sind Leitfäden zu drei unterschiedlichen Themen:

Koordination: Unter dem Titel «Koordination der Versorgungsangebote bei Demenz» wurde eine rund 40-seitige Dokumentation von unterschiedlichen Koordinationsmodellen publiziert. Erst werden vier Formen der Koordination beschrieben: Koordination durch die öffentliche Hand, Selbsthilfe, Interprofessionalität oder einzelne Organisationen. Zu jeder Form werden insgesamt 23 Praxisbeispiele aufgeführt; zum Beispiel das Zürcher Projekt Mäander, der Angehörigen-Stammtisch im Kanton Waadt oder das Tessiner Kompetenzzentrum für Alzheimer und andere Demenzformen.

Assessment: Unter dem Titel «Assessments in der Langzeitpflege für Menschen mit Demenz» wurde ein knapp 30-seitiges Handbuch für Fachleute veröffentlicht, das bei Verdacht auf Depression, Delir sowie behaviorale und psychologische Symptome bei der Demenz (BPSD) zur Anwendung kommen kann. Unter anderen wird auf häufige Symptome der drei Syndrome eingegangen und es werden die jeweils passenden Assess-

mentinstrumente ebenso vorgestellt wie Fokus-Assessment-Instrumente. Ein Beispiel: Laut dem Handbuch können die Bedarfsabklärungs-Instrumente interRAI und BESA das Vorhandensein und die Frequenz von BPSD ermitteln. Um den Schweregrad und die daraus folgende Belastung für das Umfeld zu bestimmen, sind aber zusätzliche Fokus-Assessments wie das Neuropsychiatrische Inventar (NPI) nötig.

«Lebende Bibliothek»: Unter dem Titel «Demenz im Gespräch» wurde ein 15-seitiges Manual samt Checklisten veröffentlicht, welches bei der Umsetzung einer «lebenden Bibliothek» zum Thema Demenz hilft. Dabei handelt es sich um eine öffentliche Veranstaltung, deren Besucherinnen und Besucher «lebende Bücher» ausleihen können. Dies sind Menschen mit Demenz, Angehörige oder auch Fachpersonen. Die Besucher können sich mit den «Büchern» im persönlichen Gespräch austauschen, wodurch das Wissen über Demenz verbreitet wird, Berührungspunkte abgebaut werden und das Verständnis für die Betroffenen erhöht wird. Diese und weitere Publikationen zur NDS – zuletzt veröffentlicht wurde Ende März eine Studie zu betreuenden Angehörigen von Menschen mit Demenz – sind unter www.bag.admin.ch im Bereich «Strategie und Politik» / «Demenz» verfügbar.



«Dank der engen Vernetzung im Bereich Demenz werden Doppelspurigkeiten reduziert und Prozesse optimiert.»

Susanna Schuppisser, Thurgauer Amt für Gesundheit

Demenz. «Die NDS hat geholfen, Ordnung in die vielen Angebote für Betroffene zu bringen», sagt sie. «Es war nötig, dass einmal das ganze Spektrum erfasst und analysiert wird. So wurde zum Beispiel klar, wo Schnittstellen optimiert werden müssen. Und im Rahmen der NDS haben verschiedene Leistungserbringer zusammengespant.»

Neben diesen Errungenschaften wurde im Rahmen der NDS auch das Bewusstsein der breiten Öffentlichkeit für das Thema gestärkt. «Die Beteiligten haben gemeinsam dafür gesorgt, dass Demenz viel häufiger in den Medien und der Politik thematisiert wurde», sagt Esther Bättig. Dies trage zur Akzeptanz von Menschen mit Demenz bei und erhöhe die Chance, dass die Verbesserung der Versorgung von Betroffenen voranschreitet.

Vergessen hat die NDS dabei auch die Angehörigen nicht. In den Arbeitsgruppen wurde stets auch diskutiert, wie die Lebensqualität des sozialen Umfeldes von Menschen mit Demenz verbessert werden kann. «Angehörige übernehmen einen Grossteil der Betreuung und Pflege von Menschen mit Demenz, vor allem in den frühen Phasen der Krankheit», erklärt Esther Bättig. «Dies kostet die Angehörigen viel Kraft. Viele sind eines Tages überlastet und drohen selbst zu erkranken.» Verschlimmert werde dieses Risiko durch die Tatsache, dass betreuende Leistungen zur Entlastung der Angehörigen sehr schlecht finanziert werden (vgl. auch Interview S. 30). «Wenn ein Mensch mit Demenz nur deswegen ins Heim muss, weil sein Angehöriger überlastet ist, kostet dies die Gesamtgesellschaft aber meist mehr, als wenn rechtzeitig für die Entlastung des Angehörigen gesorgt worden wäre», stellt Esther Bättig klar.

Schliesslich hat die NDS auch zahlreiche Produkte hervorgebracht; im Oktober 2019 waren dies zum Beispiel drei Leitfäden zum Thema (vgl. Infokasten S. 43). Und der Bundesrat beschloss im Oktober ebenfalls, die NDS in eine Nationale Plattform Demenz zu überführen. «Vieles ist diesbezüglich zwar noch unklar», sagt Esther Bättig, «aber immerhin beweist dieser Beschluss, dass der Bund erkannt hat, dass die NDS nicht abgeschlossen ist.»

Was die NDS (noch) nicht erreicht hat

Obwohl die offizielle Laufzeit der NDS verstrichen ist, können sich die Beteiligten laut Esther Bättig also keineswegs zurücklehnen. «Die NDS liefert zwar die theoretischen Grundlagen, um die Lebensqualität von Menschen mit Demenz zu verbessern. Aber sie hat sich noch nicht ausreichend auf das Leben von Menschen mit Demenz ausgewirkt», räumt Esther Bättig ein. «Alle Beteiligten müssen nun mit viel Engagement daran arbeiten, das Ziel der NDS in die Praxis umzusetzen.» Aussichtsreich sei, dass der Bund alle Kantone dazu angehalten hat, eine eigene Umsetzung der NDS auszuarbeiten – einige davon sind bereits gestartet, die meisten befänden sich allerdings erst in der Entwicklung. «Die NDS ist ein Nährboden für viele Projekte. Führt sie aber nicht zu deren Umsetzung, dann drohen die Bemühungen der letzten Jahre im Sand zu verlaufen», mahnt sie.

Die Kantone treiben die Umsetzung der NDS indes sehr unterschiedlich schnell voran. Ein Grund für die teilweise Trägheit könnte sein, dass die NDS keine Lösung dafür geliefert hat, wer die Kosten für all die Projekte tragen soll. «Leider ist die Finanzierung der Umsetzung der NDS nicht gesichert», bestätigt Esther Bättig. Entsprechend seien ungedeckte Kosten in der Versorgung von Menschen mit Demenz noch an der Tagesordnung. «Es kann zum Beispiel sein, dass eine Pflegefachperson einem Menschen mit Demenz vor jeder Körperpflege eine Viertelstunde in Ruhe versichern muss, dass sie ihm nichts Böses will», erzählt Esther Bättig. «Oft wollen die Versicherer dann aber nur die Zeit für die eigentliche Körperpflege bezahlen. Sie argumentieren, dass die 15 Minuten Vorbereitung eine betreuende Leistung seien, für die sie nicht aufkommen müssen. Dieses Vorgehen ist geradezu absurd.» Gemeinsam mit anderen Fachverbänden setzt sich Spitex Schweiz derzeit dafür ein, dass solche Finanzierungsprobleme bald der Vergangenheit angehören. So hat die NDS-Arbeitsgruppe Finanzierung den Antrag gestellt, dass in die Krankenpflege-Leistungsverordnung (KLV) spezielle Leistungen für Menschen mit Demenz aufgenommen werden.

Das Beispiel Thurgau: Die Finanzen

Als der Kanton Thurgau die Umsetzung der NDS in Angriff nahm, wurde dabei die Finanzierung gleich mitgedacht. Genauer hat man dort Geriatrie- und Demenzkonzept vereinigt, weil sich die beiden Themen in vielerlei Hinsicht über-

schneiden. Die erste Etappe des Konzepts dauert von 2016 bis 2020 und umfasst die Konzeption, Einführung und Beurteilung von 34 Massnahmenbündeln. Sie kostet Kanton und Gemeinden initial rund 4,3 Millionen Franken. «Dass diese Zeitspanne für eine nachhaltige Verankerung der Massnahmen nicht ausreicht, war uns stets klar», erklärt Susanna Schuppisser, stellvertretende Amtschefin des Thurgauer Amtes für Gesundheit. Darum ist nach 2020 nicht etwa Schluss. Stattdessen hält das Konzept fest, dass alle Massnahmen bis ins Jahr 2030 zu etablieren sind. Dies verursacht seit 2017 Zusatzkosten zulasten der öffentlichen Hand von 2,9 Millionen Franken pro Jahr. «Diese Zusage der Politik an die Wichtigkeit des Themas ist ein starkes Signal», freut sich Susanna Schuppisser.

Obwohl im Thurgau die Gemeinden für die Finanzierung der Gesundheitsversorgung zuständig sind, solange das Gesetz nichts anderes festhält, übernimmt der Kanton 2,4 der 2,9 Millionen Franken, welche das Geriatrie- und Demenzkonzept verursacht. Dies ist möglich, weil der Kanton Thurgau zentrale Massnahmen des Geriatrie- und Demenzkonzepts in der Regelfinanzierung verankert hat. Unter anderem wurde hierfür das Thurgauer Gesetz über die Krankenversicherung angepasst. Um die Umsetzung des Konzepts vollständig finanzieren zu können, sind nun aber weitere 2,9 Millionen Franken pro Jahr nötig. Sie müssen durch Versicherer, Leistungserbringer oder auch Dritte gedeckt werden. Um dies zu bewerkstelligen, soll auch das freiwillige Engagement gefördert werden. «Für ent-

Projekte des Thurgauer Geriatrie- und Demenzkonzepts

Das Geriatrie- und Demenzkonzept des Kantons Thurgau umfasst nicht nur allgemeine Themen wie die Finanzierung und Interprofessionalität der Umsetzung der Nationalen Demenzstrategie (NDS; siehe Artikel). Es beinhaltet auch viele konkrete Projekte und Massnahmen, zum Beispiel:

- Im Zentrum des Konzepts stehen für Menschen mit Demenz zuständige Stellen wie die Geschäftsstelle der Alzheimervereinigung Thurgau, welche die **Bevölkerung zum Thema Demenz informiert und sensibilisiert**. Die Wissensvermittlung durch diese und andere Stellen hilft auch bei der **Prävention** hinsichtlich Demenz.
- Zentral sind auch sechs Stellen für die **Aufsuchende Demenzberatung** (vgl. auch Artikel zur Drehschreibe Regio-Arbon, Spitex Magazin 1/2020). Diese beraten und begleiten Betroffene in deren Zuhause und übernehmen die Koordination aller Beteiligten.
- Der Kanton Thurgau arbeitet zudem intensiv an der **Förderung der Fachkompetenz** in Bezug auf Demenz. Kantonal finanzierte Schulungen stehen Berufsgruppen offen, die nicht der Gesundheitsbranche angehören; der Polizei zum Beispiel. Aber auch in der Gesundheitsbranche wird das Fachwissen gefördert, etwa unter Ärzten (vor allem hinsichtlich der Früherkennung von Demenz) sowie bei ambulanten Leistungserbringern wie der Spitex. Unter dem Motto «Basiswissen für viele, Spezialwissen für wenige» wird in der Spitex einerseits das Basiswissen zu Demenz bei allen Mitarbeitenden verbessert, andererseits soll der Einsatz von spezialisierten Fachpersonen wie Pflegeexpertinnen gefördert werden.
- Eine zentrale Funktion nimmt auch das neu geschaffene interdisziplinäre **Assessment- und Triage-Zentrum** Münsterlingen ein. Es steht Patientinnen und Patienten des Thurgauer Spitals zur Verfügung, kümmert sich aber auch um ambulante Assessments sowie unterstützende Beratungen aller Leistungserbringer. Beispielsweise kann die Spitex das

Zentrum kontaktieren, wenn hinsichtlich eines Falles Fragen in Bezug auf Geriatrie oder Demenz auftauchen. Unter dem Einbezug des Hausarztes oder der Hausärztin werden dann gemeinsam Lösungen erarbeitet. Weitere zentrale Institutionen sind die **Memory Klink** und die **Alterstagesklinik**.

- Auch auf **pflegende und betreuende Angehörige** wird im Konzept ein grosses Augenmerk gelegt: Für sie werden Ferienangebote genauso gefördert wie Entlastungsangebote im Alltag; zudem werden ihre finanziellen Einbussen beleuchtet und Selbsthilfegruppen geschaffen.
- Viele regionale und lokale Angebote fördern die **Autonomie und die Selbstständigkeit** von Menschen mit Demenz. Betroffene sollen am Leben in der Gesellschaft teilhaben und Wertschätzung erfahren können. Dazu gehören verschiedene Treff-Möglichkeiten, kulturelle Angebote wie Konzerte, sportliche Gruppenaktivitäten oder auch Spielnachmittage. Gefördert wird in diesem Bereich auch die Einbindung von Menschen mit Demenz in die Gesellschaft durch die Förderung der **Freiwilligenarbeit**.
- Zum Konzept gehört auch die **Evaluation** der Angebote für Menschen mit Demenz: So wird die Finanzierung der ambulanten Leistungen im Kanton derzeit beleuchtet und analysiert, damit klar wird, wo Lücken bestehen und für eine angemessene Finanzierung gesorgt werden muss. Ergebnisse liegen noch nicht vor.
- Im Konzept ist schliesslich auch festgehalten, dass insbesondere für die Spitex vielfältige Projekte in der **Nachwuchsförderung** weiterzuführen oder zu lancieren sind. Im Thurgau läuft derzeit das Förderprogramm HF 25plus, dank dem 25-jährige und ältere Studierende HF und solche mit Unterstützungspflichtigen Förderbeiträge des Kantons und des Betriebes erhalten. Und die Wiedereinstiegskurse Pflege HF werden in einer Projektphase bis Juli 2024 von Kanton und Bund finanziert.

sprechende Projekte sind noch Gelder des Kantons verfügbar», sagt Susanna Schuppisser.

Das Beispiel Thurgau: Die Zusammenarbeit

Bereits jetzt gilt das breit abgestützte Thurgauer Konzept als mustergültige Umsetzung der NDS. «Unser Kanton hat ein übergreifendes, praxisorientiertes, fachlich begründetes und auf Thurgauer Verhältnisse angepasstes Konzept entwickelt», freut sich die stellvertretende Amtschefin. Das Thurgauer Konzept umfasst dann auch die unterschiedlichsten Massnahmen und Projekte, die in seinem Rahmen gefördert oder gar geschaffen werden (vgl. Infokasten S. 45). All diese Angebote sind modular; im Falle von steigendem Bedarf können sie also ausgebaut oder multipliziert werden.

Laut Susanna Schuppisser wird der Wunsch nach Autonomie und dem Leben zu Hause in der Bevölkerung immer zentraler – auch bei Menschen mit Demenz. «Die Realisierung dieses Wunsches gelingt nur durch eine gute Kooperation zwischen den Angehörigen, der Spitex, den Hausärztinnen und Hausärzten sowie den Beratungs- und Entlastungsangeboten.» Erfreulicherweise sei die enge Vernetzung der Anbieter im Bereich Demenz im Kanton Thurgau vorbildlich – und dies trage dazu bei, dass das Geriatrie- und Demenzkonzept die Gesellschaft nicht teuer zu stehen kommt. «Ganz im Gegenteil führt das Konzept zu einer Schonung der Ressourcen», versichert sie. «Denn es sorgt dafür, dass das Wachstum der Pflegeheimplätze reduziert werden kann. Und dank der engen Vernetzung aller Angebote können Doppelspurigkeiten reduziert und Prozesse optimiert werden. Zum Beispiel werden Fehlzweisungen vermieden und die Zahl der Notfalleintritte wird reduziert.»

Das Beispiel Thurgau: Die Spitex

Angegan von der Thurgauer Umsetzung der NDS ist bisher auch Christa Lanzicher, Geschäftsführerin des Spitex Verbands Thurgau. «Für eine fundierte erste Zwischenbilanz ist es zwar zu früh, auch weil einige Projekte wegen der COVID-19-Pandemie auf Eis gelegt werden mussten, aber das Konzept scheint durchdacht, umfassend und realitätsnah zu sein», sagt sie. Der Kantonalverband arbeitet daran mit, das kantonale Konzept auf die Spitex «herunterzubrechen»: Seit Anfang Jahr tagt eine Arbeitsgruppe und reflektiert, was bei der Spitex selbst angepasst werden muss.

Erste aussichtsreiche Projekte des kantonalen Konzepts befinden sich laut Christa Lanzicher inzwischen bereits in der Umsetzung. So werden Entlastungsangebote wie Tagesstätten besser gefördert als früher. Und das Thurgauer Bildungszentrum für Gesundheit und Soziales hat eine grosse Schulungsoffensive im Bereich Demenz gestartet, welche auch der Spitex offensteht. «Das freut uns natürlich», sagt Christa Lanzicher. «Und wir begrüßen es, dass auch Berufsgruppen ausserhalb des Gesundheitssystems geschult werden, Mitarbeitende der Polizei und der Gemeindeverwaltung



«Alle Beteiligten müssen nun dafür sorgen, dass die Angebote im Bereich Demenz breite Bekanntheit erlangen.»

Christa Lanzicher, Spitex Verband Thurgau

gen zum Beispiel. Es ist wichtig, dass die Sensibilisierung der Gesamtbevölkerung in Bezug auf Demenz vorangetrieben wird.» Gut gestartet sei schliesslich auch das neue Assessment- und Triagezentrum der Spital Thurgau AG. «Dieses Zentrum kümmert sich um Abklärungen und Beratungen in Bezug auf Geriatrie und Demenz und ist sehr interessiert am engen Kontakt mit der Spitex. Die Verantwortlichen haben die Spitex-Organisationen mehrfach ermuntert, sich bei Fragen zu ihren Klientinnen und Klienten jederzeit an sie zu wenden, natürlich unter Einbezug des jeweiligen Hausarztes», erklärt Christa Lanzicher. «Ich habe bisher nur Gutes über den Nutzen des Zentrums für die Spitex gehört.»

Fazit: Alle müssen dranbleiben

Dass die Thurgauer Projekte durchdacht und gut sind, reiche allerdings nicht, sagt Christa Lanzicher. «Sie müssen nun richtig anlaufen und auf ihre Praxisauglichkeit getestet werden. Und alle Beteiligten müssen nun dafür sorgen, dass die Angebote breite Bekanntheit erlangen. Nur dann wissen Menschen mit Demenz und deren Angehörige, wo sie Hilfe erhalten.»

Auch im Thurgau gilt also, was Esther Bättig von Spitex Schweiz fordert. «Das Ende der Demenzstrategie ist erst der Anfang», betont sie zum Schluss. «Jetzt ist das grosse Engagement von allen Beteiligten gefordert, um die Ziele der Demenzstrategie in die Tat umzusetzen.» Wichtig sei dabei auch, dass sowohl die Politik als auch die Bevölkerung immer wieder an die Wichtigkeit des Themas erinnert werden – damit das «grosse Vergessen» nach dem Ende der NDS nicht in Vergessenheit gerät.